

weilen nur Fakten aneinanderreihet, wie hinter der Fassade einer hochgeachteten Institution Universität Intrigen, persönlicher Ehrgeiz, verletzter Stolz, Schmeichlertum, Haß, Intoleranz und Cliqueswirtschaft zum Alltag gehören. Fazit des Buches: Das Ringen um den Vorbehalt, gewisse besonders relevante Lehrstühle in doppelter Vertretung für katholische Gelehrte zu öffnen, war nicht ermutigend, das Problem der Gerechtigkeit in einem pluralen System ist bis heute nicht gelöst. Zi

Hundert Jahre Seminar Künzelsau 1873-1973. Hrsg. vom Verein der Freunde des Aufbaugymnasiums Künzelsau. 176 S. III.

Diese Veröffentlichung macht deutlich, wie sehr die Geschichte des Seminars von dem historischen Geschehen in Deutschland, ja von dem der Weltgeschichte in einem Zeitraum von 100 Jahren geprägt worden ist. Es ist gut, daß man aus jeder der aufeinanderfolgenden Seminarepochen einen ehemaligen Schüler zu Wort kommen läßt. Die längste auch in den pädagogischen Zielen und Praktiken sich gleichbleibende Einheit ist die Zeit von der Gründung bis nach dem ersten Weltkrieg. Damals hatte das Seminar den ganz bestimmten Zweck, Volksschullehrer auszubilden und damit begabten jungen Leuten vornehmlich aus dem Kleinbauern- und Handwerkerstand, deren Eltern keine Möglichkeit und keine Mittel hatten, ihre Söhne in ein Gymnasium und dann zur Universität zu schicken, die Voraussetzung für diesen Beruf zu geben. Man weiß, daß es eine harte Schule war, daß jedoch aus ihr ein Volksschullehrerstand hervorging, der nicht nur das hohe Niveau unserer Volksschulen bestimmte, sondern der auch in zahlreichen Persönlichkeiten tüchtige Forscher auf wissenschaftlichen Gebieten, als Geschichts- und Heimatforscher, als Botaniker, Vogelkundler und Geologen und nicht zuletzt als Musiker hervorbrachte. Während des 1. Weltkrieges mußten die 17jährigen - viele standen in der Jugendbewegung - das Seminar verlassen, um Soldat zu werden. Viele sind gefallen, und die, die zurückkamen, mußten zum Abschluß ihrer Ausbildung noch einmal die Schulbank drücken.

Das Seminar bestand unter der Bezeichnung „Lehrerfortbildungsanstalt“ fort, wurde 1933 einige Jahre wegen Umbaus geschlossen und 1939 als Aufbauschule, die zur Aufnahme in die neu gegründeten Hochschulen für Lehrerbildung vorbereiten sollte, wieder eröffnet. Auch von dieser Zeit handeln mehrere Aufsätze, die mit erfreulicher Objektivität geschrieben sind. Eindrucksvoll sind die Notizen über den Nachkriegskurs der Abiturienten, die beglückt erleben, wie sie nach schweren Kriegserlebnissen bei bescheidensten äußeren Umständen wieder in Ruhe und Ordnung geistige Arbeit tun können. Denselben Geist dankbarer Aufnahmebereitschaft atmet auch der Aufsatz über den „Flüchtlingskurs“. Ich möchte diese Besprechung nicht abschließen, ohne den so guten Aufsatz von Anita Bajer über den eigenartigen geschichtlichen Werdegang der Stadt Künzelsau zu erwähnen, in dem vorhandene Abhandlungen und Forschungen (leider ohne Quellenangabe) klug und gewissenhaft zusammengefaßt sind.

*Marianne Schumm*

Abhandlungen aus der Pädagogischen Hochschule Berlin. Hrg. von W. Heistermann. Bd. I. Aus Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Berlin 1974. 351 S.

Dieser Band hat eine wissenschaftliche und eine politische Intention, er möchte für die Forschungsergebnisse ein Publikationsorgan sein und das Image dieser Hochschule in der Öffentlichkeit pflegen. Die Beiträge der 12 Autoren lassen sich nur schwer in ein Gesamtkonzept einordnen. Sie reichen z.B. von dem „Begriff und der Funktion der Toleranz“ über „Reflexionen zu den Hessischen Rahmen-Richtlinien für Gesellschaftslehre“ und über „De vera religione“ bis zu „Didaktischen Überlegungen zur schichtenspezifischen Manipulation durch die Massenbildpresse und die massenhaft verbreitete Literatur“. Ein Gesamturteil ist nicht möglich, dazu ist zu viel Verschiedenartiges zusammengetragen. Bei dieser Sachlage fragt man sich aber, ob die Verfasser

nicht besser ihre Beiträge in den entsprechenden wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht hätten. Es besteht die Gefahr, wenn sie nicht als ephemere Produkte konzipiert waren, daß sie hier begraben wurden. Zi

Werner Fleischhauer: Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart. (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B, 87. B.) Stuttgart 1976. 153 S., 4 Tfl., 62 Abb., 1 Stammtafel. DM 35,-.

Der langjährige Direktor des Württ. Landesmuseums gibt hier keine kunstwissenschaftliche, sondern die erste umfassende historische Darstellung der herzoglichen Kunstkammer in Stuttgart, Keimzelle des Württ. Landesmuseums, vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Am Anfang steht Herzog Friedrich (1557-1608), der erste ernsthafte Kunstsammler des Hauses. Unter Einbeziehung des älteren Kunstbesitzes (Stammkleinodien, Kunstbesitz einzelner Angehöriger des Hauses, Rüstkammerbestände) begründete er die erste planmäßig aufgestellte herzogliche Kunstkammer. Vollabschriften, Teilabschriften und Auszüge aus den immer wieder erstellten Inventaren (1569, 1617, 1621, 1634, 1669, 1670, 1675/90, um 1715) enthaltend Gemälde, Grafik, Kunsthandwerk, Waffen, eröffnen dem Kunsthistoriker (Bestimmung und Datierung der Stücke), dem Volkskundler (Volks Glaube- u. Medizin), dem Archäologen (Antike), dem Ethnologen („Indianica“, Ostasiatica, Ägyptica), dem Naturwissenschaftler (Tiere, Mineralien) und dem Ingenieur (mechanische Instrumente) eine höchst reichhaltige Fundgrube. Der Verfasser konnte einen Großteil der in den Inventaren genannten Bestände identifizieren und ihre Erhaltung nachweisen. Allerdings dezimierten Kriege (Beutegut in München und Wien), Verpfändungen und Verkäufe, Erbteilungen und der jeweilige Zeitgeschmack den Gesamtbestand. Doch ist erstaunlich, was an höchst qualitätvollen Stücken noch erhalten ist, vor allem aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang darf daran erinnert werden, daß auch das Haus Hohenlohe eine gemeinschaftliche Kunstkammer (fr. in Kirchberg, heute in Neuenstein) besitzt (zum Inventar von 1687 s. Karl Schumm in WFR 1949/50, S. 216-236). Die Künstler aus Hohenlohe, Hans David (nicht Daniel) Sommer aus Künzelsau und Leonhard Kern aus Hall, sind mit Werken in der Stuttgarter Kunstkammer vertreten. Von Sommer (S. 89) stammt ein Brettspiel in Marketterie (gen. im Inventar v. 1675/90, vgl. dazu den sog. Künzelsauer Tisch, datiert 1666. K. Schumm Abb 8). Von Leonhard Kern (S. 66) ein Deckelhumpen mit den Sieben Freien Künsten, datiert 1658, ein Deckelhumpen mit einem Kinderbacchanal (beide gen. i. Inv. v. 1669), eine ruhende Frau „soll von Rom kommen und antik sein“ (S. 70, gen. i. Inv. v. 1670) und eine „Menschenfresserin“ (S. 124, gen. i. Inv. 2. Hälfte 18. Jh., s. dazu Grünenwald, L. Kern, Abb. 35 u. 58). Von Johann Georg Kern, dem Neffen des Leonhard K., eine Venusstatuette (S. 66, gen. i. Inv. v. 1669, gekauft 1651052 von J.G. Kern. Zuschreibung d. Museums, Theuerkauff: Umkreis des Georg Petel). Grünenwald

Elke Schwedt: Volkskunst und Kunstgewerbe. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen Bd. 28). 1970. 186 S.

Der Untertitel: „Überlegungen zu einer Neuorientierung der Volkskunstforschung“ deutet in knapper Form an, daß es auch in dieser Arbeit, wie bei Margret Tränkle und Gustav Schöck, darum geht, die Wissenschaft von der Volkskunde wieder, wie schon bei W.H. Riehl, als eine soziologische zu sehen und sie damit aus der Verengung zu befreien, die sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dadurch erfahren hat, daß fast ausschließlich die mehr und mehr schwindende bäuerliche Kultur Gegenstand der Volkskunde- und Volkskunstforschung wurde. Doch das Volk lebt immer, und es sind Verhältnisse der augenblicklichen Zeit, die es prägen, und dies zu erforschen, ist das moderne Bestreben der wissenschaftlichen Volkskunde. Der Leser